

Rabenaauer Anzeiger

Zeitung für Tharandt, Geifersdorf, Delsa, Obernaundorf, Lübau, Spechtzig usw.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Rabenau.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag nachmittags. Abonnementspreis Mark vierteljährlich. — Inserate kosten die Spaltenzelle oder deren Raum 15 Pfg., für auswärtsige Inserenten 20 Pfg., Reklamen 30 Pfg., im amtlichen Teil 35 Pfg., tabellarischer Satz entsprechend höher. Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Beitrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. — Für Fehler in telephonisch aufgegebenen Inseraten übernehmen wir keine Verantwortung.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Mardeck in Rabenau.

Nummer 153.

Fernsprecher: Amt Deuben 2120

Sonnabend, den 28. Dezember 1918.

Drahtanschrift: Anzeiger

31. Jahrgang.

Zur gest. Beachtung!

Inserate für die nächste Nummer, welche als Neujaehrnummer **Dienstag mittag** ausgegeben wird, erbitten wir uns bis Montag nachmittag.

Hinsichtlich der Neujaehr-**Glückwünsche** werden wir auch in diesem Jahre, **soweit nicht Abbestellung erfolgt** oder andere Wünsche uns zugehen, die vorjährigen Anzeigen wieder aufnehmen und hoffen auf das Einverständnis der geschätzten Inserenten, wenn nicht rechtzeitig gegenteilige Nachricht erfolgt.

Geschäftsstelle des „Rabenaauer Anzeiger“.

Amtdlicher Teil.

Stadtverordnetenwahl.

Zusolge Ministerial-Berordnung vom 28. November 1918 hat eine Neuwahl der Stadtverordneten stattzufinden. Sie erfolgt erstmalig nach dem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Stimmrecht unter füngemäher Anwendung der Vorschriften für das Reichstagswahlrecht sowie nach dem Grundsatz der Verhältniswahl mit gebundenen Listen. Wahlberechtigt und wählbar sind alle deutschen Männer und Frauen, die das 20. Lebensjahr vollendet haben und am Tage des Abschlusses der Wählerliste im Stadtbezirk ihren wesentlichen Wohnsitz haben.

Personen des Soldatenstandes sind ebenfalls wahlberechtigt.

Die Wahl findet an einem noch zu bestimmenden Sonntage Ende Januar oder Anfang Februar 1919 statt. Zu wählen sind 12 Stadtverordnete.

Die hierzu aufgestellte Wählerliste liegt vom 30. Dezember 1918 ab 8 Tage lang im Rathause Einwohnermehldeamt öffentlich aus.

Einprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Wählerliste sind binnen 8 Tagen nach Beginn der Auslegung, also bis 6. Januar 1919, schriftlich oder zu Protokoll unter Vorlegung der erforderlichen Nachweise hier anzubringen.

Zum Zwecke der Stimmenabgabe bildet die Stadt einen Wahlbezirk.

Der **Wahlaußschuß** besteht aus dem unterzeichneten Wahlkommissar und den Herren Stadtrat Otto, Stadtverordnete Fischer, März und Wüstlich als Beisitzer.

Als **Wahlvorsteher** wurde Herr Lagerhalter Jähmlich, als dessen Stellvertreter der unterzeichnete Wahlkommissar ernannt.

Die **Wahlvorschläge**, zu deren Einreichung hiermit aufgefordert wird, haben spätestens bis 4. Januar 1919 bei dem Wahlkommissar einzugehen. Sie dürfen nicht mehr als 12 Namen enthalten und müssen von mindestens 30 Stimmberechtigten unterzeichnet sein. Von jedem vorgeschlagenen Bewerber ist eine Erklärung über seine Zustimmung zur Aufnahme in den Wahlvorschlag anzuschließen. Kein Bewerber darf in mehreren Vorschlägen zugleich oder in einem Vorschlage mehrfach aufgeführt sein. In jedem Wahlvorschlage ist ein Vertrauensmann zu bezeichnen, der für etwaige Verhandlungen mit dem Wahlkommissar und dem Wahlaußschusse bevollmächtigt ist.

Mehrere Wahlvorschläge können miteinander verbunden werden. Die Verbindung muß von den Unterzeichneten der betreffenden Wahlvorschläge oder ihrer Bevollmächtigten übereinstimmend bis 19. Januar 1919 beim Wahlkommissar schriftlich erklärt werden.

Verbundene Wahlvorschläge können nur gemeinschaftlich zurückgenommen werden. Sie gelten den anderen Wahlvorschlägen gegenüber als ein einheitlicher Wahlvorschlag. Nicht zugelassen sind Wahlvorschläge oder Verbindungen von solchen, die verspätet eingereicht bez. erklärt sind oder den übrigen Vorschriften in § 12 Abs. 1 und § 13 Abs. 2 des Ortsgesetzes nicht entsprechen.

Im übrigen wird auf die Bestimmungen des während der geordneten Geschäftszeit im Rathause (Einwohnermehldeamt) ausliegenden Ortsgesetzes über die Wahlen von Stadtverordneten vom 19. Dezember 1918 hingewiesen.

Rabenau, am 27. Dezember 1918.
Der Wahlkommissar.
Reier, Bürgermeister.

Wahlen zur deutschen Nationalversammlung.

Die Wählerliste für die deutsche Nationalversammlung liegt vom

30. Dezember 1918 — 6. Januar 1919 im Rathause — Einwohnermehldeamt — zu jedermanns Einsicht aus.

Einprüche gegen die Wählerliste sind binnen der gleichen Frist hier anzubringen.

Rabenau, am 27. Dezember 1918.
Der Bürgermeister.

Stadt-Sparkasse Rabenau

(im Rathause),

täglich von 8—1 und 3—5 geöffnet, verzinst Einlagen zu 3 1/2%. Strengste Geheimhaltung der Einlagen. Postcheckkonto Leipzig 29144. Gemeindeverbandss Girokonto. Beifälliger Verkehr kostenfrei.

Sparkasse zu Dippoldiswalde

Einlegerguthaben 10 000 000 Mk.

Geschäftszeit:

Werktags 1/9—12 und 2—4 Uhr, Sonntags ununterbrochen 1/9—2 Uhr, sowie jeden letzten Sonntag im Monat 1/2—1/4 Uhr, tägliche Verzinsung nach jährlich 3 1/2 v. H.

Alle Einlagen werden vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage vor der Rückzahlung verzinst. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Gemeindeverbandssgiro-Konto Nr. 20. Postcheck-Konto Leipzig Pl. 2785. Fernsprech-Anschluß Nr. 100.

Lokales und Sächsisches.

Rabenau, 27. Dezember 1918.

Festgottesdienst. Eine überaus zahlreiche Gemeinde füllte am 2. Weihnachtstierstage unser Gotteshaus bis auf den letzten Platz. Galt es doch, den heimgekehrten Kriegsteilnehmern unserer Pfarrei in festlichem Gottesdienste herzlichem Willkommengruß zu entbieten. Singänge und Altar waren mit Ranken aus weihnachtlichem Grün geschmückt, und die Fahnenabteilungen der Vereine hatten auf dem Altarplatz Aufstellung genommen. „Grüß Gott daheim!“ lautete die Inschrift am Kirchhofeingang, „Gott grüße Dich!“ sang der Chor unter Herrn Oberlehrer Kantor. Langes bewährter Leitung. „Grüß Gott daheim!“ war der leitende Gedanke der Festpredigt, die Herr Pfarrer Sturm auf das Schriftwort gründete: „Bringe uns, Herr, wieder zu dir, wenn wir wieder heimkommen!“ Die Botschaft der ersten Weihnacht an die Hirten, die Gedanken dieses Festes unter mancherlei Sorgen der Zukunft und die Tatsache der Heimkehr unserer Krieger miteinander verknüpfend, hieß der Prediger die Kriegsteilnehmer willkommen in der Familie, im Vaterhaus, Staat und Gemeinde und in Kirchengemeinde und Kirche, dabei hinweisend auf den hohen Beruf, den dieselbe in der Kriegszeit treulich erfüllt habe, und auf den Friedesfürsten, in dessen Sinn und Geist es Zusammenschluß gelte und wichtige, ernste Mitarbeit zum Heile unseres Volkes.

Hainsberg. Eine recht rührige Tätigkeit entfaltet die demokratische Ortsgruppe Hainsberg. Am Freitag hielt dieselbe wieder eine Bürgerversammlung ab, die auch von gleichgesinnten Einwohnern der Nachbarorte besucht waren. Die Leitung lag in den Händen des Herrn Wache. Herr Dr. Otto-Dresden als Redner sprach

über die brennendsten Fragen der Gegenwart. Seine interessanten Ausführungen gipfelten in der Forderung, daß das Bürgertum einig zusammenstehen müsse, wenn es bei den Wahlen nicht völlig ausgeschaltet sein wolle. Es komme auf jede Stimme an und auch die Frauen müßten agittieren und wählen. Ein Redner aus Cöhmansdorf bekannte sich zu reger Mitarbeit an der Sache des Bürgertums. Ein anderer Redner verlangte Mithilfe für seine Gemeinde zur Organisation der Wählerchaft.

Dresden. Die Betriebsumgestaltung in den großen staatlichen Arsenalen Dresdens schreitet weiter fort. Man bereitet nicht nur den Bau von Eisenbahnwagen vor, sondern stellt jetzt auch Möbel für Kriegsteilnehmer und außerdem was besonders friedlich anmutet, auch Bienenkörbe her.

Dresden. Das bisher vom stellv. Generalkommando 12 unterhaltene „Theater der Feldgrauen“ wird am 31. Dezember als Unternehmen des stellv. Generalkommandos aufhören. Dafür bilden sich ab 1. Januar zwei selbständige Unternehmen unter dem Titel „Dresdner Volksooper, Chem. Theater der Feldgrauen (Opernabteilung)“, „Dresdner Künstlertheater, Chem. Theater der Feldgrauen (Schauspielabteilung)“. Beide Abteilungen werden völlig unabhängig von einander ihre Darbietungen bringen und hoffen auch in Zukunft ihren Besuchern angenehme und heitere Stunden bereiten zu können.

Kleine Nachrichten.

Als Nachfolger von Dr. Solf ist der bisherige Gesandte in Kopenhagen Graf Brockdorff-Ransau zum Staatssekretär des Auswärtigen ernannt worden.

Die russischen Gesamtverluste im Weltkriege werden auf 9 150 000 Mann angegeben; davon an Toten 1 700 000 Mann, an unheilbar Verwundeten 1 450 000 Mann, an Verwundeten 3 500 000 Mann.

Die Abreise des deutschen Botschafters aus Madrid bedeutet den Abbruch der offiziellen Beziehungen mit Spaniens mit Deutschland. — Für Unterseeboot-Versenkungen fordert Spanien 3 Milliarden Pesetas Schadenersatz.

Für Südfrankreich wurde der verschärfte Belagerungszustand erklärt.

Eine wilde Ausfuhr von Getreide über die schlesische und polenische Grenze findet gegenwärtig in ziemlich erheblichem Umfange statt. Die Grenzbeamten sind dagegen machtlos.

Die Ausschreibung der Wahlen zur Nationalversammlung durch die Regierung wird in den ersten Tagen dieser Woche erfolgen. Damit wird der allgemeine Wahlkampf noch vor Neujahr eingeleitet.

Neue französische Übergriffe werden aus der neutralen Zone gemeldet. Der Vorort Nied bei Frankfurt am Main wurde von den Franzosen besetzt und jeder Verkehr zwischen Frankfurt und Höchst gesperrt.

Kirchen-Nachrichten.

Woche vom 29. Dezember 1918 bis 4. Januar 1919:

Sonntag: 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Silvester, Dienstag: 6 Uhr Jahresabschlussfeier, Beichte und Abendmahlsfeier.

Neujahr: 9 Uhr Predigtgottesdienst, Beichte und Abendmahlsfeier.

Donnerstag: 8 Uhr Jungfrauenverein (für ältere Mitglieder).

Delsa.

Sonntag: 9 Uhr Festgottesdienst.
Neujahr 1919: 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Ely-Geifersdorf).

Geifersdorf.

Sonntag: 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Dienstag, 31. Dezember: Nachm. 5 Uhr Silvester-gottesdienst, verbunden mit einer Gedächtnisfeier für die Gefallenen und Gestorbenen und mit anschließendem Abendmahl.

Neujahr 1919: Nachm. 2 Uhr Predigtgottesdienst.

Somsdorf.

Sonntag: 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Silvester: 1/8 Uhr Silvesterandacht. Kollekte für den allgemeinen Kirchenfonds.
Neujahr: 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Was die Wählerin wissen muss.

2.) Geld in der deutschen Republik.

In einem jeden Staat ist Tätigkeit und Bildung die Hauptsache. Nicht daß jeder diejenige Arbeit verrichtet, die nach etwas ausbleibt, ist das wichtigste, dabei würde es so kommen wie bei den vielen Knechten, die den Preis verderben. Daß jeder seine Arbeit gut macht, darauf kommt es an. Und unter Bildung verstehen wir nicht, daß einer Musik und Sprachen und Künsten usw. beherrscht, sondern daß er die Naturnatur eines offenen und menschlichen Charakters besitzt, der nicht den Aktiver spielt, wo er selbst der Maßstab bedarf.

Die meisten, oder doch sehr viele Menschen sehen aber in dem Schicksal zum Geldlosen den Pförtner zum irdischen Himmel. Absonderlich heute, wo auskömmliches Geld eine gewisse Notwendigkeit ist. Da ist es nun falsch, anzunehmen, daß in einer Republik das Geld von den Hämmen geschüttelt oder sonst auf leichte Art, durch Heererei, zusammengebracht werden kann. Das ist und bleibt unantastbare Wahrheit, daß jeder Staat nur so viel Geld hat, als ihm seine Angehörigen erarbeiten. Legen die die Hände in den Schoß, so hat er nichts und kann auch nichts geben.

Das bleibt zutreffend, auch wenn wir den Staat als ein Ganzes betrachten. Dem Deutschen Reich gehört die Kraft, die Einzelstaaten haben großen Reichtum an Domänen, Forsten, Eisenbahnen, Bergwerken aller Art, die jährlich viele Millionen einbringen. Aber nur, weil darin tapfer gearbeitet wird. Und hätten wir in Deutschland Goldbergwerke, so müßte das Goldmetall doch zu Tage gefördert und verarbeitet werden. Und die Hauptmaßnahmen des Staates, die Steuern, können nur eingehen, wenn die Steuerzahler etwas verdienen, also arbeiten. Selbst wenn nach den Wünschen radikaler Kommunisten aller Völkerverständigung würde, so wäre es nur eine tote, wertlose Menge, wenn es nicht durch Tätigkeit in Geld umgewandelt würde.

Wir müssen also arbeiten, nicht nur um vom Ertrage der Arbeit leben zu können, sondern auch, um dem Staate Geld für seine Ausgaben im Interesse der Allgemeinheit zu schaffen. Da sagt nun ein Schatzkammermann: Der Staat braucht ja nur Papiergeld drucken zu lassen, dann hat er so viel Geld, wie er braucht. Das klingt er, aber dies schöne Papiergeld würde leider an dem Tage seinen Wert verlieren, an dem klar würde, daß der Staat außerstande ist, das Papiergeld gegen Metallgeld einzulösen. Dann wäre der Staat bankrott, und seine Bürger, die die Taschen voll von dem Papiergeld hätten, mit ihm. Natürlich wird nicht jeder diese Umwälzung des Papiergeldes in Silber oder Gold verlangen, denn das Publikum vertritt der Solidität, das heißt, der Ehrenhaftigkeit des Staates, es gibt also dem Staat Kredit. Und damit kommen wir zu dem Geheimnis der ganzen Geldwirtschaft: Wie der Staat, so ist sein Geld. Ein gesundes, arbeitsfreudiges Staatswesen hat überall in der Welt Kredit; ein träges, versumpftes Volk wird über die Köpfe angesehen, und sein Geld ebenso. Wohin wir streben müssen, ist klar.

Wenn die Hausfrau am Monatsende ihrer Hausgehilfin den Lohn auszahlt, so gibt sie ihr in dem heutigen Papiergeld eine Anweisung auf den Geldbesitz des Staates. Das Mädchen weiß aber, daß sie das bare Geld immer haben könnte, wenn sie es wollte, und so gibt auch sie dem Staate Kredit und gibt das Papier weiter. So machen es alle Tausende. Was sie durch ihre Arbeit schaffen, dafür ergatten sie Staatsgeld; in dem Augenblick, wo die Arbeit totale erlischt, ist auch das Geld in seinem Werte erschöpft. In dem bekannten Studentenliede heißt es: „Die Arbeit ist kein Brod, sie huppt und nicht davon!“ Das ist richtig, die Arbeit huppt nicht davon. Wohl aber das Geld, das mit der Arbeit verdient worden wäre. Und darum ist Kapital-Geldbesitz nichts als angewandte Arbeit!

Kronprinz Rupprecht als General Ludendorff.

Ueber die Haltung des Kronprinzen Rupprecht von Bayern während des Krieges wird mitgeteilt: Kronprinz Rupprecht stand fast von den ersten Tagen des Feldzuges an in militärischem und politischem Gegensatz zum Großen Hauptquartier. Schon 1914 hat er sich mit allen Kräften dagegen gewehrt, den vergeblichen Durchbruch durch die große französische Festungslinie zu unternehmen. Er sah das negative Resultat voraus. 1915 hat er bittere Klage über Falkenhayn geführt, der in keiner Weise für Fluggewehr und Schwerschiff sorgte.

Die Vorfürungen des Ludendorffschen strategischen Maßzuges hat er mißbilligt, und er geriet in immer schrofferen Gegensatz zu Ludendorff dadurch, daß er alle unvagen Offensiven verdammt. Ganz zum Schluß des Feldzuges hat er die Offensive gegen die Engländer zur Trennung von den Franzosen, die glänzend eingeleitet war, unterbrechen müssen, trotz seines Widerspruchs, weil Ludendorff plötzlich gegen die Franzosen einschwenken ließ und dadurch die große Niederlage herbeiführte.

Der Prinz war vom Frühjahr 1918 an ein ganz konsequenter Anhänger des Verständigungsfriedens mit völliger Wiederherstellung Belgiens. Er hat aus dieser Meinung nie ein Geheiß gemacht, weder seinem Vater noch dem Deutschen Kaiser, noch den leitenden politischen Stellen gegenüber. Mit Kaiser Wilhelm hat er deswegen im Februar 1918, als der Kaiser zur goldenen Hochzeit in München war, eine sehr lebhaft Auseinandersetzung gehabt. Er sah dann das Kommen herannahen und hat vergeblich versucht, immer wieder durch neue Mahnung auf eine rasche Beendigung des Kampfes und einen leidlichen Frieden hinzuwirken.

Gerichtliches.

Wieder ins Zuchthaus. Eine unverbesserliche Diebin, die schon vielfach mit Zuchthaus bestraft wurde, erkaufte sich in der Strafkammer in Schweidnitz wegen eines Einbruches, den sie in der Wohnung einer Frau in Jähndorf, Kreis Ruppach, verübt hatte. Sie verschaffte sich dort unter der falschen Angabe, daß sie Arbeit in den Mittelwerten gefunden habe, Logis, schwindelte der Frau noch für hundert Mark Kleingeldstücke ab und verschwand schließlich, nachdem sie noch aus einem Verstoß 50 Mark bares Geld gestohlen hatte. Die Strafkammer verurteilte die Diebin jetzt zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und entsprechenden Nebenstrafen.

Die Trinkgeldabgabe des Zahlknechts. Die Streitfrage, ob es gegen die guten Sitten verstößt, wenn ein Zahlknecht einen Teil seiner Trinkgeldeinnahme an den Lokalbesitzer abgeben muß, beschäftigte das Berliner Gewerbegericht. Es handelte sich um den Zahlknecht des Kaffees Wauer, der bei der Anstellung verpflichtet wurde, 4 v. H. des Zulasses an die Geschäftsleitung abzugeben. Diese Gelder wurden bei der Bezahlung der Hürden des Knechtes, also der ihm zum Unterhalt unterstellten Gehilfen, verwendet. Acht Monate hatte der Kläger gegen dies Verfahren keine Einwendungen erhoben, er wurde dann zum Dekretendienst eingezogen und erholte erst, als er wieder zurückkam, Anspruch auf Rückzahlung der ihm nach seiner Anstellung zu Unrecht gekürzten Gelder. Es verfiel, so führte der Kläger aus, gegen die guten Sitten, wenn ein Kaffeehausinhaber Trinkgelde, die der Knecht für seine persönlichen Dienstleistungen bekomme, mit Wegfall belege und sie zur Entlohnung von Gehilfen benutze. Der Vertreter des beklagten Kaffees wandte demgegenüber ein, der Zahlknecht habe früher wohl nie an die Sittenwidrigkeit gedacht, sonst hätte er doch nicht acht Monate lang die Abgabe anstandslos bezahlt. Es sei auch nicht einzusehen, warum es gegen die guten Sitten verstoßen solle, einen Teil des Trinkgeldes den Gehilfen zuzuführen, welche die eigentliche Bedienung ausführen. Der Zahlknecht bekomme doch nur das Trinkgeld darum

in seine Hände, weil er die Zechen kassiere. Wenn man das Publikum fragen würde, wem das Trinkgeld zukommen sollte, so würde sicherlich der größte Teil sich für den bedienenden Kellner und nicht für den Zahlknecht entscheiden.

Das Gewerbegericht kam zur Entscheidung, daß in diesem Falle die Trinkgeldabgabe nicht gegen die guten Sitten verstoße, der Kläger wurde deshalb abgewiesen. Eine Rückzahlung der Beträge könne er nicht verlangen.

Warum Zehnten und Steuern verhaftet wurden. Die bisherigen Vernehmungen des Kellners Rudolph Börsch, auf dessen Denunziation hin Zehnten, Steuern und mehrere Direktoren verhaftet worden waren, haben jetzt eine völlige Klärung der Beweggründe, die den Kellner zu seinem Vorgehen veranlaßt haben, noch nicht gebracht. Börsch behauptet, er habe lediglich aus Wichtigtuerei die Konferenz der Großindustriellen erjunden. Die Grundlage dafür seien Angaben gewesen, die ihm ein anderer Kellner einen Tag vorher gemacht hätte. An diesem vorhergehenden Tage sei im Hotel in Dortmund eine Zusammenkunft von Mitgliedern des Zementverbandes gewesen. Ein Kellner, der dort bediente, habe ihm nachher Mitteilungen gemacht über Gespräche, aus denen hervorgegangen sei, daß eine Verbesserung rheinischen Industriegebietes von Preußen und eine Anlehnung an Frankreich beabsichtigt sei.

Börsch hat diese Konferenz einladend auf einen Tag später verlegt, anstelle des Zementverbandes die Großindustriellen daran teilnehmen lassen und an den Arbeiter- und Soldatenrat in Wilhelm dann die sensationelle Anzeige erstattet.

Die Republik Neukölln.

In den meist von Arbeitern bewohnten Vorstadt von Berlin Neukölln haben die Sozialisten zwar auch nur einen kleinen Anhang, aber sie haben es verstanden, die Gewalt in ihre Hände zu bringen und terrorisieren das ganze Gemeinwesen. Sie haben eine eigene Republik errichtet, den Magistrat abgesetzt, die Stadtverordneten davongelockt und „regieren“ nach Methoden, die sonst der nachlässigen Regierung zu hantieren sind. Das preussische Ministerium hat sich aufgelehrt und dem Neuköllner A. und S. Rat erklärt, daß seine Übergriffe die Tätigkeit des städtischen Verwaltungsapparates in einer die Aufrechterhaltung der Ordnung und der Volksernährung auf das ernstlich gefährdende Weise lähmten. Wir erwarten, so sagt die Regierung weiter, daß der A. und S. Rat diese ungeheuerlichen Maßnahmen sofort rückgängig machen und in Zukunft seine Tätigkeit im Rahmen der Richtlinien des Volkstages halten wird. Es ist insbesondere dieser Sorge zu trauen, daß der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung ihre Tätigkeit unbehindert nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen wieder aufnehmen und fortzusetzen in der Lage seien.

Vorläufig sieht es so aus, als ob die Neuköllner Stellung auf alle Anweisungen aus Berlin pflichten.

Die Bevölkerung von Neukölln ist direkt zur Verwirrung gebracht und es machen sich Unruhen geltend, daß man dort zur Stillhülle überlassen wird. In einer Versammlung der städtischen Arbeiter kam zum Ausdruck, daß die Arbeiterpartei Neuköllns die unerhörten Zustände in der Gemeinde nicht länger so dulden geseht ist. Wenn bis zum Montag, um 10 Uhr am Sonntag nicht eine Aenderung eintritt, würde die Arbeiterpartei verstehen, sich selber ihre Rechte zu verschaffen. Der heutige A. und S. Rat müsse für jeden Fall aufgelöst und durch einen neuen ersetzt werden, der von der ganzen Arbeiterpartei und den Soldaten gewählt ist. — Beamte und Angestellte haben sich dem Vorhaben der Arbeiterpartei angeschlossen.

Aus aller Welt.

Erste Wendung des Kohlenstreiks. Die Streikbewegung, die auf den Zechen der Thyl-

Die Kinder Klingströms.

Roman von Wilhelm Jordan.

Ich mußte das wohl immer und hatte sie fast lieb wie eine Mutter. Aber so recht kam ihre himmlische Güte doch erst in ihrer letzten Lebenszeit zur Geltung. Und meine arme kleine Mariel Anstalt nun als erwachsenes Mädchen hübsch zu werden, worauf sie sich schon so gefreut hatte, war sie an das Krankenbett der Mutter gefesselt.

Frau von Hartlingen nicht. „Ja, es hat eben jeder seinen Teil zu tragen. Alles in allem war diese Stellung in Kurland doch ein großes Glück für dich. Freilich, du warst mein liebes Wunderkind und hastest mit achtzehn Jahren dein Erzieherinnen-Examen glänzend bestanden. Aber jede findet dann doch nicht ein Haus, wo sie wie eine Tochter behandelt wird und sechs Jahre lang bleibt.“

„O, Minchen, auf unserm Nachbargut ist eine Erzieherin, die schon zwanzig Jahre in derselben Familie ist. Man ist sehr konservativ in Kurland, und wenn ich auch, nachdem Maria erwachsen war, ein Vierteljahr nach Deutschland zurückkehren dürfte, so sollte ich dann doch wieder zu meiner lieben Baronin kommen, als ihre Gesellschafterin, und sollte bei ihr bleiben, wenn Maria heiratete, was gewiß bald geschieht, so schön und reich wie sie ist.“

„Sie muß dich sehr lieb gehabt haben, das zeigt ihr Testament.“ — „Ja, es war rührend, wie sie sich mit mir beschäftigte, als sie sah, daß sie immer schwächer wurde. „Ich muß für ihre Zukunft sorgen, Kind“, sagte sie zu mir, „mein Mann ist noch nicht alt genug, um Sie im Hause zu behalten, aber der Gedanke, daß Sie unter fremde Menschen gezogen werden sollen, ist mir unerträglich.“

„Die gute, liebe Frau! Nein, unter Fremde brauchst du jetzt nicht mehr zu gehen; mit den achtzehnundert Mark jährliche Rente, die sie dir vererbt hat, bist du ganz selbständig und unabhängig. Und vorläufig läßt der Bruder dich auch gar nicht fort.“

„Freilich, Schwester, aber für die Länge kann ich ihm

doch nicht zur Last fallen, und dann, steht da, bin ich auch zu gesund und zu sehr an Tätigkeit gewöhnt, um hier für immer ein idyllisches Leben mit Euch zu führen. Aber es ist ja schon ein so großes Glück, mit Ruhe abwarten zu können, bis man etwas Bestimmtes findet, nicht für das tägliche Brot sorgen zu müssen, sondern es sich, sozusagen, als Luxusartikel nebenbei verdienen zu können. Doch du hier bei den Geschwistern bist, ist ein großer Segen, Minchen, denn die arme Toni ist ja ohnehin so kranklich, daß ich nicht weiß, wie die Geschwister ohne dich und deine Hilfe auskommen sollten. Mich aber brauchen sie nicht, ich bin hier für ein paar Wochen so beurlaubt, aber für die Dauer ist das nichts für mich. Und ich will dies nur gestehen, ich habe schon ein Amt in die Zeitungen einrichten lassen, in dem ich mich als Gesellschafterin, Bläserin und Erzieherin für größere Mädchen anbiete.“ Frau von Hartlingen nicht.

„Verlassen kann ich das schon, aber — du mußt es nicht unbedenklich finden, wenn ich deinem Insurat wenigstens in den ersten Wochen no. keinen Erfolg wünsche.“

Ueber den Hofweg, der den Wald durchschneit, kam ein offener Wagen knarrend heran. Die Räder verlorfen ab und zu in den tief ausgefahrenen Reingreifen, und der Herr, der im Wagen saß, bekam dann einen Stoß, der ihn emporknicken machte.

„Soll einmal, Christl“, rief er dem Kutsher zu, „ich werde bis zur Oder gehen, der Weg ist ja wieder einmal miserabel.“

Frau von Hartlingen wandte den Kopf beim Ton dieser Stimme und blinnte aus ihrem Nichtenversteck hervor. „Guten Morgen, Herr Doktor“, rief sie dem alten Herrn zu, der jetzt rüßte über den schlechten Weg dahinschritt.

„Es ist der Neuburger Doktor, kommt Lenchen, den mußt du begrüßen.“ — Der Doktor schob die Brille tiefer herab auf die Nase und blinnte über dieselbe hinweg die Damen an, die jetzt hinter den Nichten hervortraten.

„Ah Frau von Hartlingen, na, ich komme gerade bei Tschöns vorbei und wollte da mal nachfragen. Wie geht es?“ Er hielt plötzlich inne und blinnte Lena prüfend an. Ein wohlgefaßtes Mädchen blickte über die hundert Faltchen, welche sein Gesicht durchzogen.

„Ergebenster —“ erwiderte er die junge Dame, und auf

Frau von Hartlingens Erklärung: „Meine Schwester Lenchen“, reichte er ihr die Hand entgegen. — „Ah, unser kurländisches Fräulein, willkommen, willkommen. Sie sind ja ein Staatsfräulein geworden, Fräulein Lenchen — oder Fräulein von Helten muß ich wohl sagen —“

„Nein, nein, lieber Herr Doktor, ich erlaube Ihnen sogar das „Fräulein“, wenn Sie für mich der „Onkel Doktor“ bleiben wollen, wie früher“, rief Lena lachend, „und zur Neubestimmung unserer tratten Freundschaft lassen Sie sich ein paar Frühlingsschmuck in Anknosch stecken, so.“

„Wissen Sie, ich bin wie verbannt vom deutschen Frühling!“ — „Ja, danke, danke, ich selbst auch, wie der deutsche Frühling, Sie kleine Heze.“ — „Nein, lieber Onkel Doktor, das gilt nicht. Mit vierundzwanzig Jahren ist der Frühling für ein Mädchen vorbei, aber das schadet nichts, der Sommer ist auch gut!“

„Vierundzwanzig Jahre wollen Sie schon sein? Na ja, ja, es wird stimmen! Schadet nichts, Sie sehen jünger aus, und für einen Doktor ist's ne Herzensfreude, einmal ein junges Frauenzimmer zu sehen, das nicht so aufschaut, als ob man ihr Einnahmen verschreiben müßte!“

„O, ich gläube nicht immer wie eine Bäntze, ich bin sehr warm vom Gehen!“ — „Entschuldigen Sie sich nur wegen der schönen Farben, um die Sie viele beneiden würden. Aber wer mit solchen Augen in die Welt sieht, der ist gesund an Leib und Seele; ich als Doktor muß das wissen!“

„Sie werden mir mein Lenchen ja eitel machen, wenn Sie so fortfahren wollen, ihr in einem Atemzuge zehn Schmeicheleien zu sagen.“ — „A Frau von Hartlingen, der Doktor Romer schmeichelt nicht, das weiß jedes Kind in Neuburg — der ist groß, wie die Wahrheit — aber ich habe meine Freude an Ihnen, Lena, und die muß mir Ihre Schwägerin schon lassen.“

„Sie teilt sie sogar, Doktorchen, und nun kommen wir mit Ihnen nach Tschöns. Meine Schwägerin ist heute leidlich wohl, nur noch wie immer. Sie wissen schon!“ Der Doktor nickte und schritt zwischen den beiden Frauen über den Waldweg dahin. Zuerst war von Kurland die Rede, dann kam man auf Neuburg und die Internas des Städtchens zu sprechen.

„Es tut mir so leid, daß der Verkehr zwischen uns und

sen Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ ausbrach, geht auf immer mehr Forderungen des Ruhrgebietes über. Die Zahl der Streikenden hat sich auf über 10000 erhöht. Die Streikenden verlangen auf verschiedenen Forderungen hat der mit den Gewerkschaften vereinbarten achtstündigen Arbeitszeit die siebenstündige Schicht und einen Schichtlohn für die Dauer von 20 Mark pro Tag. Die Belegschaften der Hütten der Krenbergischen Bergbau u. G. verlangen außerdem für jeden Bergarbeiter, der vier Jahre lang un-er Tage gearbeitet hat, eine Gratifikation von 1000 Mark.

Die radikale Streikbewegung nimmt einen sehr ernsthaften Charakter an und droht immer weitere Kreise der Bergarbeitererschaft zu ergreifen. Dabei muß damit gerechnet werden, daß das auf „Deutscher Kaiser“ und „Neumühl“ angewandte Verfahren, durch Drohung mit der Verhaftung der Hüttenanlagen die Einwilligung der von der Bergarbeiterverbänden keineswegs gebilligten Forderungen zu erzwingen, nachahmungswürdig ist.

Frontsoldaten verhaften Sparatlas-Lente. Der Birnaer Soldatenrat teilt mit, daß der Vorsitzende des Arbeiterrats Kimmich, sowie der frühere Reichstagsabgeordnete Kühle in Schutzhaft genommen worden sind. Durch Verstellung von Waffen war der Verdacht entstanden, daß ein Aufstand geplant sei. Um die Einwohnererschaft vor Blutvergießen zu schützen, haben die aus dem Felde heimkehrenden Soldaten diese Maßnahmen ergriffen. Das Publikum wird vom Soldatenrat vor Annehmlichkeiten gewarnt. Kühle ist der Führer der Sparatlasgruppe in Sachsen. — Man darf wohl fragen, wann kommt Herr Liebnecht an die Reihe.

Vom Juge zerstückelt. Einen schauerlichen Fund machten Bahnbeamte auf der Strecke Schweidnitz-Königszell. Sie fanden unweit der Wege-Unterführung, die nach den Militär-Schießständen führt, den in zwei Teile zerstückelten Leichnam einer Frau im Alter von ungefähr 40 Jahren. Da die Handfläche auf einem hohen Hügel liegt, ist nur anzunehmen, daß sie die Frau absichtlich vor einen Zug geworfen hat. Die Persönlichkeit der Selbstmörderin ist bisher noch nicht ermittelt.

Was manchen der Krieg einbrachte. Bei einer Frau W. in Pätz bei Ples wurden durch einen Gewandarm 42000 Franken beschlagnahmt. Dieses Geld in Papiernoten und zahlreichen anderen Wertpapieren hatte ihr Mann, der im Westen kämpfte, bei einem Kundzuge im Westen erbeutet. Durch einen Freund ließ W. das Geld zu seiner Frau bringen. Der Freund erhielt dafür 10000 Franken. Die Wertpapiere wurden zunächst nach Rpsnit gebracht.

Tragischer Tod. Im Walzwerk der Laurahütte geriet der Arbeiter Hirsch anläßlich die Walzmaschinen

und erlitt hierbei verhängnisvolle Quetschungen, daß er bald darauf verstarb. Erst kürzlich nach vier Tagen aus dem Kriege heimgekehrt, hinterläßt der Verstorbene eine Witwe und mehrere Kinder.

Arbeitsnachweis von Kammerfleisch wird es in den nächsten Tagen in einer Magdeburger Wurstfabrik geben. Die Firma hat vom Julius Krone ein überzählig gewordenes Dromedar erworben, das, nachdem es durch einen Wurstkessel gegangen ist, wahrscheinlich ebenso munden wird, wie vor einiger Zeit der aus dem Viretus Hagendeb kommende Elefant.

Oberarzt und Schreibfräulein. Aus Kolberg wird mitgeteilt: Nach einer Verfügung des Arbeiter- und Soldatenrats besteht im Lazarett monatlich der Oberarzt 175 Mk., der Sanitätskapitäl 171 Mk., das Schreibfräulein 250 Mark, der Schreiber 171 Mark, die Weichenmacherin 160 Mark. Daß der Oberarzt rund zwölf Jahre länger für seine Ausbildung gebraucht hat, als das Schreibfräulein, scheint dem Arbeiter- und Soldatenrat in Kolberg bisher nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein. Geht es so fort, so wird niemand mehr Zeit und Geld für eine höhere Ausbildung verwenden, und wie verfallen in Barbarei. Auf dem besten Wege dazu sind wir.

Ein jugendlicher Staubart. In Weidling hat der 23jährige Geschäftstener Wilhelm Schiratz aus Wien seine 21jährige Frau Marie erschossen und sich dann selbst der Kugel gefügt. Schiratz hat im Jahre 1914 seine Geliebte Marie Hartkamp erwidert und ist damals nach seiner Selbsttötung zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt worden. Er hatte im Mai dieses Jahres seine Strafe abgebußt und sich alsdann verheiratet.

Volkswirtschaft

Gewinnverteilung der Arbeiter. Einen beachtenswerten Beitrag, um den sozialen Forderungen der neuen Zeit Rechnung zu tragen, hat die Verwaltung der Münchener Eigenfabrik geleistet. Die Satzungsbestimmungen über die Gewinnverteilung sollen in der Weise geändert werden, daß an den über eine 4prozentige Dividende hinaus erfolgenden Ausschüttungen der Arbeiter und Angestellten des Unternehmens ein beträchtlicher Anteil gewährt wird.

Der Gedanke, die Arbeiter an dem Gewinn des Unternehmens, dem sie ihre Arbeitskraft widmen zu beteiligen und ihnen dadurch bis zu einem gewissen Grade den Charakter des Selbstunternehmers zu verleihen, ist alt; manche glaubten von ihm die Lösung des sozialen Problems erwarten zu können. In der Praxis hat er, und zwar nicht bloß bei den Unternehmern, sondern auch in weiten Arbeiterkreisen, bisher wenig Anklang gefunden, wenn man von dem

berühmten Beispiel der Reichswerke in Jena absteht, deren genialer Organisator, Professor Ernst Abbe, die von ihm auch schriftstellerisch propagierte Idee der Gewinnbeteiligung der Arbeiter und Angestellten mit vorbildlicher Selbsterlernung in die Tat umgesetzt hat.

Noch keine Einschränkung des freien Handels. Das Reichsernährungsamt steht auf dem Standpunkt, daß es gegenwärtig ganz unmöglich sei, den Wünschen nach Einschränkung des freien Handels irgendwelche entgegenzukommen. Es mißbilligt alle Versuche, über den Kopf der Reichsinstanzen hinweg Lebensmittel aus dem Auslande zu beschaffen. Erst wenn die neutralen Staaten über ihre Kontrakte liefern, läme für den Anlauf der freien Handel in Frage. Die B. G. G. soll ein Teil des Reichsernährungsamtes werden und als Einfuhrzentrale der bestehenden Reichsstellen dienen.

Die Zahl der zivilverfügungsberechtigten deutschen Unteroffiziere beträgt etwa 35000, die jetzt alle zur Entlassung kommen. Sie brauchen wegen ihrer Zukunft keine Besorgnisse zu haben, denn es sind für sie eine große Zahl von Stellen und Stellen reserviert worden, die in den amtlichen Bekanntmachungen mitgeteilt werden. Diejenigen Unteroffiziere, die den zivilverfügungsberechtigten noch nicht erreichen, tun am besten, sich bei den vorgesetzten Stellen zu verfahren, welche Aussicht bei den einzelnen Truppenteilen für sie besteht, den Schein noch zu erlangen. An Unteroffizieren, die tabulierten, ohne den Schein erhalten zu haben, sind etwa 25000 vorhanden.

Jedermann darf wieder radfahren. Alle Beschlagnahmen von Fahrrädern, Gummi usw. sind aufgehoben worden, so daß der Fahrverleiher nunmehr von jeder Einschränkung wieder befreit ist. Man kann wieder überall radfahren. Auf Automobilreisen hat die neue Verordnung keinerlei Einfluß; für diese Reisen bleiben die alten Vorschriften nach wie vor in Kraft.

Der Stimme.

Ein alter Tageslied, dem der Straßenbettel zu maßfellig geworden ist, beschäfft sich einen Bettebrief, was, wie er angeblich gehört hat, ein besonders lohnendes Geschäft sein soll. Er geht in ein Kontor und überreicht seinen Brief mit einem höflichen „Guten Tag!“

Die Kassiererin: „Aber hier steht ja, daß der Vorgesetzte kommt, und Sie sagen Guten Tag?“ Der Bettler kugelt, kugelt sich aber schnell und sagt in überzeugendem Ton: „Ja, das ist aber auch das einzige Wort, das ich sprechen kann, liebes Fräulein.“

den Alingströms aufgehört hat,“ sagte Frau von Harting. Die junge Witwe soll jetzt bei ihrem Vater leben, das wäre so ein netter Umgang für Lena.

„Nein, viel Freude würde sie nicht davon haben,“ meinte der Doktor. „Die Sorge um diese Frau liegt mir eigentlich schwer auf dem Herzen.“ — „Ist sie krank?“ — „Körperlich noch nicht — aber die Verhältnisse unter denen sie lebt sind ungesund — und darüber leidet schließlich auch die weibliche Gesundheit.“

„Ist sie sehr unglücklich über den Tod ihres Mannes?“ — „Nein, denn sie hat nicht besonders mit ihm gelebt; aber sie weiß nicht, was sie mit sich in Neuburg anfangen soll, und wenn der Mensch sich selbst im Wege ist, das ist ungesund.“ — „Sie hat doch ihren Vater.“

„Ja, der hat so ziemlich den ganzen Tag im Postbureau zu tun und ist nicht gewohnt, sich mit einem jungen Frauenzimmer zu beschäftigen. Und sie ist gegenwärtig hunderttausend Markdieren in Neuburg, was sie sich zur Folge hat, daß sie sich ganz zurückzieht. Nebenbei ist sie außerdem, zu tun hat sie also nichts, gelernt hat sie nicht viel, und Talente, die ihr über die Einsamkeit hinweghelfen, besitzt sie wohl, hat sie aber nicht ausgenutzt. Dazu steht das Alingströmsche Gut in ihr — das ist eine böse Kombination!“ — „Nun verheiratet noch nicht ganz, was Sie meinen, Onkel Doktor.“ — „Ja, sehen Sie, Kind, wenn Sie eine Klauke in eine Doppelschicht mit Aufschüßern stellen, so verpufft sie sich, werden Sie oder einen Schmetterling hinein, so verpufft er; das letztere ist der Fall der Baronia.“ — „Ist sie denn ein Schmetterling?“ — „Sie ist eine Alingström, sie hat geistliche Fähigkeiten, aber sie weiß sie nicht zu gebrauchen. Die Alingströms haben alle Originalität bei hoher Beobachtung — und das ist doch, was man so gewöhnlich Genie nennt. Eine gefährliche Mitgabe fürs Leben, Kind.“ — „Eine schöne Mitgabe doch!“ — „Sie reden, wie es sich für Ihre Frauwaria — werden, vierundzwanzig Jahre schick! Ich sage Ihnen aber, wo ich bei einem Rinde geniale Aling und Anlage mitteile, da sage ich den Eltern: hütet euch! Sorgt für normale körperliche Erziehung und für Entwicklung eines klaren, moralischen Charakters. Nur so das Genie mit Charakterstärke, seltener Willen und Fleiß sich verbindet, da gibt es einen harmonischen, leistungsfähigen Menschen. Wo es sich mit der Eitelkeit, der Selbstbeweihräucherung verbindet, wo der charakteristische Grundzug des Genies, den der Dichter in den Worten ausdrückt, ich habe das Lebens behaglichen Lauf“, nur zu Extravaganzen und nicht zu einer bescheidenen Tat führt, da richtet das Genie das Individuum zu Grunde, anstatt es zu den Höhen des Lebens zu führen; da artet es aus in Berrücktheit oder Verbredien oder beides zugleich, was ja ohnehin nicht immer zu trennen ist.“

„Das ist unheimlich, was Sie da sagen, Onkel Doktor.“ — „Na, nehmen Sie es nicht ungnädig, Kind, es ist mein Stedenpferd, auf das ich geraten bin, die Verbindung physiologischer und psychologischer Vorgänge und die Familie Alingström außerdem. Geben Sie, ich kenne den alten Alingström nun seit dreißig Jahren und habe ihn lieb wie einen Bruder. Na, und das überträgt sich unwillkürlich auf die Kinder, die alle dazugewöhnlich beanlagt sind, die er aber spottisch erzogen hat.“

Sie hatten die Fährstelle erreicht, der Wagen des Doktors stand schon auf der Fähre, nebst einigen Bauernfuhrwerkern und den dazu gehörigen Leuten. Da geben wir wohl nicht mit hinaus, es ist ja noch einer von den Leuten frei, der mag uns im Nachen überlegen,“ meinte Frau von Harting, und die anderen waren es zufrieden.

„Sagst du noch, Lena?“ fragte Frau von Harting, als sie im Boote saßen. Lena stand an dem schmalen Ende des Bootes, sie nicht ihrer Schwester zu, und ohne weiter bitten zu lassen, lang sie Obepin. „Schön war der Morgen und hell schien die Sonne.“

Die volle Alingström schwamm flüchtig über dem Wasser, daß der Doktor und Frau von Harting benutzend lauschten und der Bootsmann unwillkürlich langamer das Ruder führte. Nach der ersten Strophe brach Lena ab.

„Nein, ich will nichts Trauriges hören an diesem wunderbaren Frühlingstage,“ rief sie, „und Gott sei Dank, mein Haug ist nicht leuchtend von Tränen, wie es in dem Liede weiter heißt. Der Gedanke an Ihre arme Frau Brunhild gab mir das traurige Lied ein.“

„Und ich dachte bei Ihrem Liede wieder an meine Patienten, Kind. Wissen Sie, ich will Sie mit ihr zusammen bringen — sie ist ja auch musikalisch, vielleicht tut es ihr gut, sich einmal mit Ihnen die Seele frei zu lassen.“

„An ärztlicher Liebeshuldigkeit geruhen Sie also, mich ohne weiteres als „Mittel“ zu gebrauchen, bereiteter Onkel Doktor?“ — „Man kann's nicht wissen, Fräulein Herr, man kann's nicht wissen!“ Lena lachte, und das Boot stieß ans Land.

14. Kapitel.

Bernhard Harting sollte die Oftertage in Fachtob verbringen. Das lang in Frau von Hartingens Herzen wie der Frühlingstübel der Vögel, welcher den kussenden Paaren erfuhr. Einen schnellen, stichscharfen Blick warf sie aus ihrem Fenster auf die werdende Frühlingserhellung draußen.

„Ach ja, die Welt ist doch schön, und wie wird sich Lena freuen!“ Dann griff sie eilig nach dem — Schlüsselbund, denn auf dem Korridor wurde nach ihr gerufen.

„Schwester!“ rief der Hausherr mit drohender Stimme, „Schwester Mädchen, wo hast du die große Arnikaflasche? Und bringe auch gleich die homöopathische Tropfapotheke mit!“ Frau Minchen erklammte auf der Treppe. „Kein beifiges Fohlen ist in eine Ecke gefallen. Gott weiß, ob ich es durchbringe, und die eine von den drei Breitenburger Kalben liegt in den letzten Augen am Hofstieber. Es ist, um die Schwerezeit zu kriegen!“ — Nur nicht den Mut verloren, Bruder, die Breitenburgerin wollen wir in nasse Decken wickeln, die übernehme ich. Da ist Arnika; gehe du nur in den Pferdestall.“

„Das Jahr läuft wieder gut an,“ grüßte der Gutsherr, indem er die Keimwandbinden, die Frau von Harting ihm mit der Arnikaflasche reichte, um seine Hand wickelte, „erst der Frostschaden bei den Saaten, jetzt noch Unheil mit dem Vieh.“ — Aus einer Tür des Erdgeschosses kam ein Dienstmädchen. „Ach, gnädiger Herr, die gnädige Frau hat wieder so schrecklichen Kopfschmerz; wenn vielleicht noch dem Doktor geschickt werden könnte!“ — „Auch das noch, und alle Gespanne sind bei der Ackerung. Ich kann jetzt keinen Doktor holen lassen.“

In die offene Haustür, durch welche man in den sonnenerfüllten Garten sah, trat Lena. Sie hatte die weiße Hausdiele leicht aufgenommen, ein Geviert von Frühlingsträumen und frischem Baude blickte daraus hervor, und es war, als habe der Sonnenglanz, der die Welt vergoldete, sich in ihrem lichtbraunen krausen Haar und ihren glänzenden Augen gefangen und dringe nun mit ihr in den dunklen Saalflur hinein.

„Einen Doktor,“ fragte sie, „wer braucht denn einen Doktor bei diesem himmlischen Wetter, das ja jeden gesund machen muß!“ — „Die arme Toni hat wieder ihren Kopfschmerz.“ — „O, dann will ich zu ihr; neulich verging er, als ich die Hände eine Weile auf ihre Stirn legte.“ — „Verheute es Pöndchen, ich bin ein geblagter Mann, ich kann nicht an allen Enden auf einmal sein!“

Das wurde ein anstrengender Tag für die Schwester, und erst am Abend fanden sie sich wieder in Frau von Hartingens Zimmer. — „Arme Lena, du tatest mir so leid in dem dunklen Krankenzimmer, Toni sagt, deine Anwesenheit allein habe ihr mehr erholfen, als ein Doktor es

könnte.“ — „Das tutte ich, Minchen, und du brauchst mich wirklich nicht zu bedauern, die Stunde heute morgen im Garten war zu schön. Der Sonnenschein wirkte in mir — und — das mag wohl recht egoistisch sein einer Leidenden gegenüber, aber ich konnte nicht anders als froh sein!“

„Nun, wenn du auch eigentlich meine Stiefschwester bist, Lenchen — das selbe Blut fließt doch in unsere Adern, und wir lassen uns nicht so leicht von Trübsinn unterkriegen. Dir hat der Sonnenschein von draußen ins Herz geleuchtet, ich, ich hatte meinen Sonnenschein von ihnen während des ganzen Tages, und weißt du, wie der heißt? Mein Junge, mein Bernhard, kommt morgen!“

15. Kapitel.

Der Doktor hatte es durchgesehen. Brunhild hatte seine Einladung zum Nachmittag des zweiten Oftertages angenommen. Er hatte ihr viel von den Hartingens erzählt, die sie bei ihm treffen sollte, und Brunhild war erregt durch die Vorstellung, Bernhard wiederzusehen. War er doch zuletzt mit Gundorf zusammen gewesen, und hatte sie doch Gundorfs „Abschiedsgruß“ durch einen Brief Hartingens erhalten. Ihr Stolz hatte ihr nicht gestattet, weiter zu forschen, und doch, wie schwer hatte sie gelitten; zuerst unter der fieberhaften Spannung, mit der sie eine Nachricht von Gundorf erwartete, dann unter Hartingens kurzer Mitteilung von Gundorfs Abreise. Und von alle dem, was sie betrorate und bis in den Grund ihres Wesens erschütterte, durfte niemand etwas ahnen. Und nun sollte sie Harting wiedersehen!

Mit Verklaffen erwartete sie den Augenblick, wo sie ihm gegenüber stehen würde. Doch als derselbe endlich kam, da fand sie sich zwischen Frau von Harting, Lena und dem Doktor und hörte nur durch das Geviert ihrer Stimmen hindurch, wie Bernhard ihren Vater bat, den Streit, den er einst mit seinem Großvater gehabt, nicht dem Onkel nachzutragen, und wie dieser versicherte, die alte Zeit sei lange begraben, und über den Tod hinaus könne kein Christenmensch. Dann verwickelten die beiden sich in ein längeres, eingehendes Gespräch, und Frau von Harting trat von Brunhilds Anberstung und ihrem damaligen Verkehr mit Fachtob. Und bei alledem war Brunhild auf dem Sofa neben Frau von Harting geraten. Lena hatte sich auf dem Sessel an Brunhilds anderer Seite niedergelassen, und die Mühseligkeit, einige Worte mit Bernhard zu wechseln, die von den anderen nicht gehört wurden, war somit ausgeschlossen. Eine für Brunhild endlos klingende Stunde verging. Endlich wurde Kaffeeseug und Kuchen fortgeräumt, und der Doktor fragte, ob man nicht musizieren wollte?

Lena erhob sich, um die Noten zu beschaffen, die der Doktor auf dem Flügel ausbreitete.

So weiter folgt.

Eine Kundgebung von Marinern an Hindenburg.

Namens der Kameraden der Nordseevorposten und des U-Boot-Geleitstrotzen und der Kaffeler Matrosenkompanien wird nachfolgend mitgeteilt:

„Von der Nordsee vor dem Kommando, bieten un'rer Mannschaft der Nordsee vor dem Kommando, bieten un'rer Mannschaft in tiefer Verehrung ihren Gruß. Sie erachten als ihre heiligste Pflicht, treu zur jetzigen Regierung zu stehen und an der Wiederherstellung der Ordnung im Vaterlande mit allen Kräften mitzuwirken und sie zu erhalten.“

Unserer Schwester zum Abschiede.

Kam der Tag nun, eh' wir's uns versah'n,
Da dein Fuß will neue Bahnen geh'n;
Drum wir alle heut' noch einmal nah'n,
Und nun dankend, wünschend, vor Dir stehn.

Fremder Menschen Sorgen, Last und Leid
Hast zu lindern Du so oft gesucht;
Sonnenkörlein hast Du ausgestreut
Uns ins Herz, zu tragen gold'ne Frucht.

Vielen durstete Stern und Stütze sein
Hier Dein Trost, und da Dein frohes Wort.
Deines Herzens heller Sonnenschein
Trieb das Leid der grauen Tage fort.

Nahmst auch uns einst lieblich bei der Hand,
Sorgtest treu für fröhliches Gedeihn
Unserer Seelen, daß auch wir im Land
Eine blüh'nde Hecke sollten sein.

Manches Blättlein hat der Wind verweht,
Neue trieb der Zweig dann über Nacht,
Und im Schmucke lichter Blüten steht
Nun Dein Werk, von Gottes Huld bedacht.

Heute nun, im ersten Abschiedsleid,
Drücken dankbar wir Dir still die Hand,
Die, im Dienste der Barmherzigkeit
Auch den Weg in unsre Herzen fand.

Wünschen, daß das Glück auf Deinem Pfad
Leuchtend seine Wellen um Dich schlägt,
Daß auch jede neue, schöne Saat
Stets ein neues, glüh'ndes Krönlein trägt!

In Treue und Dankbarkeit Ihre Jungfrauen.

Bekanntmachung.

Beim Wechsel des Jahres sei wiederum die herzliche Bitte an die geehrten Einwohner von Rabenau mit Umgebung gerichtet, zugunsten unserer **Gemeindediakonie** die üblichen schriftlichen Neujahrs-Glückwünsche im Orte zu unterlassen und dafür einen Beitrag von mindestens 1.00 Mk. zur Gemeindediakoniekasse zu zahlen. Alle, die sich obengenanntem Vorhaben anzuschließen beabsichtigen, werden herzlich gebeten, ihren Beitrag bis spätestens **Montag, den 30. Dezember 1918, abends** an die Geschäftsstelle der Gemeindediakonie (Apothekenzu Rabenau) gegen eine numerierte Quittung abzugeben.

Unter dieser Nummer werden dann die Namen der betreffenden Personen in der Neujahrsnummer des „Rabenauer Anzeiger“ mit einem Glückwunsche für das neue Jahr bekannt gegeben.

Die Verwaltung der Gemeindediakonie zu Rabenau.

Da die Annahme der Beiträge gegen numerierte Quittung erfolgt, ist ein Einkassieren durch Boten nicht mehr möglich.

An die heimkehrenden Krieger!

Die langersehnte Heimkehr ist eingetreten. Zwar kommt Ihr nicht als Sieger wieder, Eure Waffenehre, Euer Waffenruhm aber sind unbefleckt und werden in der Geschichte unauslöschlich bleiben. Voll dankbarer Freude grüßt Euch die Heimat, die äußerlich zwar noch immer das traute Gesicht, innerlich aber so manche Veränderung erfahren hat.

Mag der Ausblick in die Zukunft gegenwärtig auch nicht gerade ermutigend sein, mag das Gedenken an Gefallene, an noch leidende Kameraden manche schmerzliche Empfindung bei der Rückkehr in Euch auslösen: Die Hoffnung auf ein baldiges Wiedererstehen der Heimat, auf Zeiten, die die trüben Stunden der Kriegsjahre vergessen machen, kann und soll Euch bleiben. An Eurer Mitarbeit wird es gelegen sein, Ruhe und Ordnung im Innern aufrecht zu erhalten, die Erschwernisse nach außen recht bald abzutun und die weitere wie die engere Heimat wieder zu dem werden zu lassen, was sie Euch vor dem Kriege gewesen ist.

Voll Dankbarkeit rufen wir Euch

„**Herzlich willkommen!**“

zu. Voll Dankbarkeit werden wir jederzeit der Opfer gedenken, die Ihr für die Daheimgebliebenen gebracht habt. Möget Ihr Euch recht bald heimisch fühlen unter uns! Möge Euch Glück und Wohlergehen ein reicher Bergelter sein für das Ausgestandene.

Für die Einwohnerschaft zu Rabenau:

Meier,

Bürgermeister.

Bersteigerung.

Sonntag, am 29. Dezember 1918 nachmittags 2 Uhr gelangen Bismarckstraße Nr. 24 M im Sparmannschen Grundstück sämtliche Nachlassgegenstände der verst. **Frau Ida vorw. Hofmann** öffentlich zur Bersteigerung.

E. Zimmermann, Ortsrichter.

Hilde Frau
Wilhelm Rehn
grüßen als Verlobte
Berlin Rabenau
Weihnachten 1918.

Gebr. Kachelofen

und **Kochherd**, beides gut erhalten, zu verkaufen bei

Eurt Fuhrmann.

Gute Pferddecke

Dienstag abend in der Hauptstraße **verloren**. Gegen gute Belohnung abzugeben bei

Woldemar Müller, Fleischermeister.

Bettmöbelen

Alter u. Geschlecht angeben. Ausk. umsonst. **Versandhaus Wohlfahrt** München F 507, Isabellstraße 12.

Kognak u. Weine

empfehlen **Fritz Pfotenbauer**.

Punschextrakt

lose und in Flaschen, empfiehlt für **Neujahr**

Rob. Heyne, fr. H. Eisler.

Große Auswahl in

Abreisskalendern 1919

mit reizenden Rückwänden, zu Geschenkzwecken besonders geeignet, ferner Militärvereins-, Familien-, Haus-, Volks- und Wandkalender empfiehlt

Max Anders am Markt.

Zigarren

von 25 Pfg. an empfiehlt

Max Weitzmann,

vorm. M. Wünschmann.

Reihemaschinen

empfehlen **Fritz Pfotenbauer**.

Gesangbücher

in größter Auswahl, mit echten Schnitten, in Leder u. Leinwand empfiehlt **Buchbinderei**

Max Anders, am Markt.

Schuhsenkel

in Leder und anderen guten Qualitäten empfiehlt

Rob. Heyne vorm. Herm. Eisler.

Reibkeulen,

Fleischhammer, Holzkohlenkasten, Quirl und Küchenmesser empfiehlt **Max Weitzmann** vorm. Max Wünschmann

Visitkarten

fertigt in aparter Ausführung die Buchdruckerei von **H. Mardeck**.

Sparkasse Hainsberg.

Im hiesigen Gemeindevorstand geöffnet: **Montags, Mittwochs und Freitags** nachm. von 2—6 Uhr. Verzinsung der Einlagen mit 3 1/2 % täglich. Einlagen werden streng geheim gehalten.

Volksbad

Cossmannsdorf.

Telefon Nr. 2146
Bis auf weiteres nur **Sonntags** abends geöffnet.

Elektrische Licht- u. Dampfbäder — Medizinische Bäder aller Art. **Wannenbad 30 Pfg., Brausebad 10 Pfg.**

Ketten

in allen Sorten empfiehlt **Fritz Pfotenbauer**.

Sandalen

für Kinder empfiehlt **Robert Heyne** früher Herm. Eisler.

Grüß Gott daheim!

Ihr lieben Kriegsteilnehmer unserer Kirchengemeinde.

Der Heimatkirche wohlbekanntes Glockengeläut, der Frieden unseres Gotteshauses grüßt Euch bei der Heimkehr zu Euren Lieben und zu friedlicher Arbeit. **Habt Dank** für alle Opfer und Entbehrungen, die Ihr in treuester Pflichterfüllung auf Euch genommen. Wir haben Euch auf betendem Herzen getragen und befehlen Euch auch für die Zukunft dem Segen Gottes. **Wir rechnen auf Euch** in Staat und Gemeinde, damit der Neubau unseres gesamten Volkslebens sich gründe auf Ordnung, Gerechtigkeit und Treue. **Helft** in lebendigem Zusammenschluß die religiös-sittlichen Kräfte schirmen. In Gottes Namen reichen wir Euch zu herzlichem Willkommensgrüße die Hand. **Mit Gott** wollen wir gesegnete Taten des Friedens tun.

Für die evang.-luther. Kirchengemeinde Rabenau:
Pfarrer Sturm.

Deutsche demokratische Partei.

Parteifreunde! Melde Eure Gattinnen und erwachsenen Söhne und Töchter bei der nächsten Ortsgruppe als Mitglieder an, bringt uns jeder als **Weihnachtsgabe** mindestens zwei neue Mitglieder.

Stärkt unsern Wahlfonds! Werbt! Helft! Arbeitet! Meldungen zur Mitarbeit von gleichgesinnten Männern und Frauen nimmt jederzeit entgegen die Geschäftsstelle Dresden-A., Ferdinandstraße 7, Tel. 23 661.

Ballsäle Cossmannsdorf.

Heute, am 3. Feiertag

Damenball.

Sonnabend, den 29. Dezember, abends 7 1/2 Uhr:
Wiederholung der Kinderaufführung in 7 Bildern vom Turnverein „Hermania“, Hainsberg-Cossmannsdorf:

Selige Weihnachten: Fröhliche Ostern.

Nachdem ein Tänzchen.

Sonntag, den 29. Dezember, nachm. 1/2 Uhr:

Dieselbe Aufführung.

Von 4 Uhr an:

Feiner Ball.

Lichtspiele König Albert-Höhe.

Sonntag, den 29. Dezember abends 8 1/2 Uhr
Carola Toebe in dem vieraktigen Drama

Das grosse Opfer.

Alles fürs Kind. Lustspiel in 3 Akten. **Weihnachtsmärchen.**

Um gütigen Zuspruch bitten freundlich
Emil Stein und Frau Selma Baarmann.

Gasthof Obernaundorf.

Sonntag, den 29. Dezember

schneidige Ballmusik.

Neue Kapelle. Neueste Tänze.

Es laden ergebenst ein **Emil Uhlemann und Frau.**

Neujahrs-

Glückwunsch-Karten

zum Namensdruck

hält in schöner und geschmackvoller Auswahl vorrätig.

Um pünktlich liefern zu können, bitten wir um recht baldige Bestellung.

Buchdruckerei H. Mardeck, Rabenau.